

Großstädte ständig vernünftige Planung fordert, so muß der Maßstab der Vernunft gleichfalls auf die pastorale Arbeit angewandt werden. Eine Pastoral, die nicht vernünftig plant und arbeitet, die begleitende Kontrolle unterläßt, wird ihrem Anspruch nicht gerecht. Dabei können die christlichen Gemeinden von der Methode der *Gemeinwesenarbeit* lernen¹³.

Ein Ziel wird in folgenden systematischen Schritten angestrebt:

Erkundigung – Untersuchung – Erforschung;

Mobilisierung von Unterstützung;

Formulierung von Zielen – Programmierung der Planung;

Ausführung der Planung;

begleitende Kontrolle;

Auswertung (Erfolg – Mißerfolg) und Neuformulierung von Zielen.

Sämtliche Schritte müßten sich in Analyse und Aktion gegenseitig durchdringen. Der Inhalt einer so gearteten Gemeinwesenarbeit wäre zunächst eindeutig therapeutisierend, wenn es um die Heilung der Großstädte geht. Da die einzelnen christlichen Gemeinden kaum in der Lage sind, Gemeinwesenarbeit im Vollsinn zu betreiben, sollten wenigstens in Großstadtreionen die entsprechenden hauptamtlichen Mitarbeiter (Sozialarbeiter u. a.) eingesetzt werden¹⁴.

Des weiteren wäre die Beachtung des *Rationalitätsprinzips* unumgänglich. Dieses Prinzip will eine Verbindung zwischen den Zielen menschlichen Handelns und den zur Zielerreichung verfügbaren Mitteln herstellen¹⁵. Wichtigste Voraussetzung ist die Bekanntheit des Ziels: Unklarheit über die Ziele bringt eine zunehmende Unsicherheit in den Methoden mit sich. Als Beispiel einer seelsorglichen Zielhierarchie nennt Lutz Hoffmann:

a) kurzfristige Ziele der Seelsorge: Aktionen;
b) mittelfristige Ziele der Seelsorge: Gruppen und Organisationen;

c) langfristige Ziele der Seelsorge: Gemeinde;
d) säkulare Ziele der Gemeinde: Vermenschlichung der Welt;

¹³ Vgl. M. G. Ross, *Gemeinwesenarbeit*, Freiburg 1968, 58.

¹⁴ Vgl. den Beitrag von N. Hepp, *Kirchliche Sozial- und Bildungsarbeit in einer Trabantenstadt*, in: *Diakonia/Der Seelsorger* 2 (1971), 258–266.

¹⁵ Vgl. L. Hoffmann, *Das Rationalitätsprinzip in der Seelsorge*, in: *Diakonia/Der Seelsorger* 1 (1970) 30–40.

e) transzendente Ziele der Gemeinde: endzeitliches Heil.

Die jeweils unteren Ziele müssen so eingerichtet werden, daß sie in sich sinnvoll sind und in bester Weise den höheren Ebenen dienen: Das von Gott den Menschen zugesagte Heil (e) soll sich in der Vermenschlichung der Welt an- und aussagen (d), wobei der christlichen Gemeinde die pastorale Aufgabe zufällt, für ein Mindestmaß an Lebensqualität ihrer Glieder zu sorgen (c), indem ihre Gruppen und Organisationen (b) in konkreten Aktionen diese Lebensqualität zu sichern suchen (a).

Das Evangelium ist frohe Botschaft, auch für unsere Städte. Von vielen getauften Christen in unseren Städten wird die „Frohbotschaft“ längst nicht mehr gehört. Die Großstädte machen die pastorale Arbeit oft schwierig und unüberschaubar. Wir werden uns trotzdem als christliche Gemeinde der Stadt annehmen, in Offenheit für die Neuankommenden, in der Sorge für die Alteingesessenen, in der Hilfe für alle, die sich unterdrückt wissen von Profitopolis. Wenn das Wort Fleisch geworden ist, dann ist es in unsere konkrete Lebensumstände eingegangen. Dann muß Christus auch in den Großstädten wohnen, dann müssen Christen mithelfen, daß unsere Städte wieder lebenswert werden.

Praxis

Claus Herold

Bußgottesdienst für die Karwoche

Der von der Heilig-Kreuz-Gemeinde-Halle in der Karwoche 1972 gefeierte Bußgottesdienst verbindet traditionelle Elemente der Kreuzweg-Andacht mit einem zeitgemäß gestalteten Wortgottesdienst, bei dem die Teilnehmer mit ihrem Leben und ihrem Schuldigwerden gegenüber den verschiedensten Ansprüchen, insbesondere aber gegenüber ihren

Mitmenschen und gegenüber Gott konfrontiert werden. Dieser Bußgottesdienst erscheint uns daher als ein geeignetes praktisches Modell, das wertvolle Anregungen für die Gestaltung ähnlicher Gottesdienste enthält (und das auch wörtlich übernommen werden könnte). Je nach der Anzahl der als Lektoren, Sprecher usw. mitwirkenden Männer und Frauen würde sich auf jeden Fall eine größere Breite in der Verwirklichung ergeben. Wegen der Länge des Bußgottesdienstes sahen wir uns aber genötigt, Kürzungen vorzunehmen, so insbesondere bei den Nachmeditationen (die allerdings auch durch Stille ersetzt werden könnten) und bei manchen Fürbitten. Gerade hier wird aber wohl das Bedürfnis bestehen, einige besonders aktuelle Anliegen einzufügen. Wir hoffen, damit unseren Lesern einen Dienst für die Vorbereitung der Karwoche bzw. der Fastenzeit zu leisten. red

I. Eingangslied

1. O Herr, aus tiefer Klage . . .

II. Begrüßungswort des Pfarrers

Liebe Gemeinde!

Wir freuen uns, daß Sie unserer Einladung zu dieser Bußfeier so zahlreich gefolgt sind und möchten Sie herzlich begrüßen. Manche von Ihnen sind zum ersten Mal in einem Bußgottesdienst, manche sind aus Neugier gekommen, um sich zu informieren. Manche haben schon an einer solchen Feier teilgenommen.

In den letzten Jahren wurde viel über Vergebung, Bußfeiern und Privatbeichte geredet, da kam manches durcheinander, und nicht jeder weiß, welches der richtige Weg ist. Manche befürchten, der Bußgottesdienst könnte einer unverantwortlich bequemen Tilgung von Schuld und Sünde die Wege ebnen, die Privatbeichte werde vernachlässigt werden und dem Bewußtsein der Christen entschwenden. Viele sind unsicher, was denn die gemeinschaftliche Feier bedeute und welcher Sinn ihr für die Vergebung der Sünden zukomme.

Weil wir alle miteinander schuldig geworden sind, darum hat es einen tiefen Sinn, wenn wir auch miteinander und voreinander unsere

Schuld bekennen und gemeinsam um Vergebung bitten.

In dem Maße, in dem der einzelne sich in dieser Stunde öffnet für den Anruf Gottes, indem er in sich geht in ehrlicher Selbsterkenntnis und bereit ist zur Umkehr, in dem Maße geschieht auch hier in dieser Stunde Vergebung der Sünden. Ohne Reue aber gibt es keine Vergebung, weder hier noch im Beichtstuhl.

Wer sich besonders belastet fühlt durch dieses oder jenes Versagen, wer längere Zeit am kirchlichen Leben nicht mehr teilgenommen hat, wer eine Aussprache sucht oder einen seelsorglichen Rat, den möchten wir Seelsorger einladen zum persönlichen Beichtgespräch in der Einzelbeichte. Gelegenheit dazu ist in dieser Woche hinreichend gegeben. Darüber hinaus sind wir nach Vereinbarung eines Termins jederzeit auch bereit zu einem Beichtgespräch in der Wohnung.

Wir wollen nun beginnen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

III. Eröffnungsgebet

Du weißt, wie es in uns aussieht, allwissender Gott. Du schaust hinter unsere Maske. Nichts bleibt Dir verborgen. Du weißt, wie wir sind: Menschen mit Haß und Liebe im Herzen, mit blinden Augen und steinernen Worten in unserem Mund. Zwiespältig sind wir: hin- und hergerissen. Wir möchten das Gute und tun es doch nicht. Zerbrich den Kreislauf des Bösen, in dem wir gefangen sind. Laß uns nüchtern sein in dieser Stunde und uns selbst nichts vormachen. Laß uns hören auf Dein Wort. Laß uns schauen auf Deinen Sohn, der uns vorgelebt hat, wie Menschen leben sollten: offen für Dich – und bereit für den anderen. Getragen vom Glauben der Kirche kommen wir zu Dir, denn wer kann Sünden vergeben außer Dir? Wer hat soviel Geduld mit uns – wie Du? Wer zeigt uns die neue Richtung – wenn nicht Dein Sohn! Auf ihn vertrauen wir, denn er kam in diese Welt, nicht um zu richten, sondern um zu retten. Er trug unsere Last.

Durch seinen Tod am Kreuz schenkte er neues Leben. Im Kreuz ist Heil! So schauen wir an diesem stillen Abend in der Kar-

woche auf das Zeichen unserer Erlösung: das Kreuz. Vor ihm betrachten wir die Passion Jesu, gehen in unseren Gedanken mit dem Herrn den Weg zum Kreuz.

Dabei erfahren wir, was Menschwerdung und Erlösung heißt, „daß Gott sich in die menschliche Situation hineinbegeben hat“.

Auf seinem Lebensweg, dem Gang zum Kreuz, lebte Christus es uns vor, wie der Mensch – wie jeder von uns – zu Gott gelangen kann: durch Dienst und Hingabe, über Verurteilung und Niederlage zur Auferstehung.

Wir bitten um den Mut, unser Leben so auszurichten, und um die Kraft, es dahin zu verändern, und umzukehren, wo ein neuer Anfang für uns nötig ist.

Vater, um Jesu Christi willen bitten wir Dich um Vergebung. Sei mit uns in diesen Tagen! Gib uns das österliche Herz durch Deinen Sohn, der für uns lebte und starb, den Du von den Toten auferweckt hast und der in unserer Mitte ist, wenn wir uns in Seinem Namen versammeln: Christus, unser Herr! *Alle:* Amen.

IV. Gemeinsame Besinnung der Gemeinde nach Situationen des Lebens- und Kreuzweges unseres Herrn

1. Zeichen auf dem Weg: die Fußwaschung im Abendmahlssaal

Lektor: Sie feierten miteinander das Passahmahl . . . Jesus erhebt sich vom Mahle, legt die Kleider ab, nimmt eine Schürze und gürtet sich damit. Dann gießt er Wasser in den Waschkrug und fängt an, den Jüngern die Füße zu waschen und mit der Schürze abzutrocknen . . . Petrus wehrt sich: Was soll das? Du willst mir die Füße waschen? – *Was ich tue, verstehst du jetzt nicht . . . Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr tut, wie ich euch getan habe . . .* (Joh 13, 4 ff).

Kommentator: Das Zeichen der Fußwaschung der Jünger durch den Meister bedeutet, daß einer sich beugt und etwas tut, was eigentlich unter seiner Würde ist.

Sprecher: Heute heißen die Worte Jesu . . .

1. Ich habe Hunger nach einem, der mich versteht.

Ihr habt nur eure Pläne im Kopf und seid auf

eure Karriere bedacht. – Ihr habt keine Zeit für mich.

2. Ich habe Durst nach Anerkennung und einem Zeichen der Dankbarkeit.

Ihr aber habt alles als selbstverständlich genommen und meine Arbeit nicht beachtet.

3. Ich hatte als Werk tätige, Hausfrau und Mutter einen 16-Stunden-Tag hinter mir.

Ihr aber fandet keine Zeit, mir an eurem Feierabend ein paar Handgriffe abzunehmen. – Ihr seid nicht einmal auf die Idee gekommen, daß auch ich einen freien Tag brauche und Urlaub.

4. Ich wollte dir als Vater einen guten Rat geben, weil ich ein bißchen mehr Lebenserfahrung habe.

Aber du warst von vornherein mißtrauisch und meintest, ich gönnte dir deine Jugend nicht.

5. Ich kam in die Pubertät und wollte mit euch über meine Fragen diskutieren.

Ihr aber habt mich nicht aufgeklärt und habt so getan, als gäbe es da überhaupt keine Probleme. – Ihr habt mich gar nicht ernst genommen und mich bloß zum Friseur geschickt.

6. Ich war schon älter (zu alt für euch) und kam nicht mehr so schnell mit.

Ihr habt mich links liegen lassen, mich nicht mitreden lassen, gar nicht angehört, sondern für verkalkt erklärt.

7. Ich hatte mich auf das Leben, auf ein Zuhause bei einem Vater und einer Mutter gefreut. Ich glaubte an das Recht aller Menschen auf Zukunft und auf eure elterliche Verantwortung und Liebe.

Ihr habt nur an euch selbst gedacht, eure Wohnung, euren Beruf, eure Qualifizierung, eure Freizeit, eure sportliche Figur, eure Bequemlichkeit und eure Reisen . . . Dann bist du in die Klinik gegangen und hast mich „weg-operieren“ lassen.

Nachmeditation: An andere denken

Als die Astronauten zum ersten Mal den Mond betraten, dachten viele Menschen an sie.

An wen gedacht wird, der ist nicht allein, nicht verlassen und einsam.

Daß an jeden Menschen ein anderer denkt, dafür zu sorgen . . .

Brauchte sich doch keiner verlassen zu fühlen . . .

2. Zeichen auf dem Weg: das Gebet am Ölberg

Lektor: Und sie kommen in ein Grundstück mit Namen Gethsemane, da sagt er zu seinen Jüngern: Setzt euch hier, indes ich bete. Und er nimmt den Petrus und Jakobus und Johannes mit sich und fängt an zu zittern und zu zagen . . . wirft sich auf die Erde und betet: Vater, dir ist alles möglich; nimm diesen Becher von mir! Doch *nicht, was ich will, sondern was du willst!* – Danach geht er zu seinen Jüngern zurück, aber er findet die Jünger schlafend (Mk 14, 32 ff).

Kommentator: Jesus lebt uns vor, was es heißt, seinen Willen, seine eigenen Pläne und Erwartungen und Wünsche aufzugeben und in den größeren Willen Gottes, der Menschheit, eines Volkes, einer Familie, einer Gruppe, einer Kirche einzufügen.

Sprecher: Heute heißen die Worte Jesu . . .

1. Ich wartete auf dein fürbittendes Gebet für die anderen.

Aber wenn du überhaupt betetest, dann ging es dir nur um deine eigenen privaten Anliegen.

2. Ich wollte dir begegnen: beim Abendgebet, in der Sonntagsmesse, in der Kommunion. Du dachtest an mich nur, wenn du von Mitmenschlichkeit sprachst, aber zum Gespräch mit mir hattest du keine Zeit, genauer: keine Lust.

3. Ich will auch der Gott der jungen Generation sein, so wie ich der Gott eurer Väter bin.

Ihr aber habt nur Traditionen gepflegt und liebgewordene Gewohnheiten und habt es zugelassen, daß die Jugend sich immer mehr von der Kirche entfernt.

4. Ich suche Christen, die sich „engagieren“ in der heutigen Kirche.

Ihr aber habt nur konsumiert, was man euch sonntags vorsetzte.

5. Ich wollte die Gesellschaft erneuern durch die Christen. Ich erwartete, daß sie als erste sich einsetzen für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden.

Ihr aber sahet keine größeren Probleme als Kirchenbauten, Strukturfragen und Diskussionen über Zölibat und Mischehe.

Nachmeditation: Wir bitten, Herr, um Deinen Geist . . .

3. Zeichen auf dem Weg: das Vorurteil und die Verurteilung

Lektor: Da ging Pilatus heraus zu ihnen und sagte: Welche Anklage bringt ihr wider diesen Menschen? Sie antworteten und sagten zu ihm: Wenn dieser nicht ein *Übeltäter* wäre, so hätten wir ihn dir nicht ausgeliefert. Da sagte Pilatus zu ihnen: Nehmt ihr ihn und richtet ihn nach eurem Gesetz (Joh 18, 29 ff).

Kommentator: Jede Menschenmenge, fast jedes Kollektiv hat ein fertiges Urteil über den einzelnen, den Andersdenkenden, den Außenstehenden; gegen den, der nicht zur Gruppe gehört; gegen den Reformier, der nicht der überlieferten Linie folgt; gegen den Ketzer, der die Einheitlichkeit der Kirche bedroht . . . Und diese Masse von Menschen sucht sich ihre Führer, beugt das Recht, bestimmt die Richter, will von ihnen die Verurteilung, den Richterspruch, der bestätigt, was das Vorurteil der vielen bereits vorwegnahm.

Sprecher: Heute heißen die Worte Jesu . . .

1. Ich kam als Neuer in eure Gemeinde.

Ihr habt mich, den Fremden, nicht begrüßt, habt euch nicht um mich gekümmert.

2. Ich war Lehrling in eurem Betrieb.

Ihr habt mich ständig ausgenutzt, statt mir zu helfen.

4. Ich bin bei euch „Gastarbeiter“. Ich lerne eure Sprache.

Ihr gebt euch keine Mühe, mich zu verstehen.

Ihr pflegt eure Vorurteile gegen uns.

5. Ich wurde uneheliche Mutter.

Ihr habt euch entrüstet. Zu Hause habt ihr einen Skandal gemacht und gemeint, die Schande werdet ihr nicht überleben.

6. Ich habe mich als katholischer Priester laisieren lassen und bin eine Ehe eingegangen.

Ihr habt „Verrat“ geschrien, von „Treubruch“ geredet, meine Frau eine „Verführerin“ geschimpft. – Daß ich viele Jahre mit euch auch Richtiges und Gutes getan habe, habt ihr sofort vergessen. Wovon ich heute und morgen lebe, das ist nicht nur der Kirchenbehörde egal . . .

7. Ich wurde „nur“ Wehrdienstverweigerer.

Ich habe es gewagt, gegen den Strom zu schwimmen.

Da habt ihr mich, wie alle Außenseiter, diskriminiert.

Nachmeditation: Der Mensch ist in Gefahr.
Verurteilt Vorurteile . . .

4. *Zeichen auf dem Weg: der Mensch in der Folter*

Lektor: Pilatus aber wollte das Volk befriedigen und ließ ihnen den Barabbas los. Jesus aber ließ er geißeln und lieferte ihn aus zur Kreuzigung . . . (Mk 15, 15). Da kam Jesus hinaus mit dem Dornenkranz und dem Purpurkleid, und Pilatus sagte zu ihnen: *Hier ist der Mensch* (Joh 19, 5).

Kommentator: Wer Christus an der Geißelsäule betrachtet, wer ihn gefoltert und geschändet meditiert, der erkennt, daß der verwundete und blutende Mensch „der menschlichere Mensch“ ist als der robuste Gewalttäter. – Dessen Unmenschlichkeit ist geblieben: Erst schindet und quält er den Mitmenschen, dann schändet er ihn und gibt ihn schamlos den Blicken der neugierig und hämisch Darumherumstehenden preis. So wird man für den Schauprozeß präpariert. So will ihn der Volksgerichtshof sehen: „Ecce homo!“ So einer ist das. Ans Kreuz mit ihm! Und noch das Sterben am Kreuz, das Verrecken am Galgen wird gefilmt . . .

Sprecher: Heute heißen die Worte Jesu . . .

1. Ich wurde gefoltert: Nicht nur in Vietnam – auch in Brasilien, in Südafrika, in Rhodesien und Mocambique – und immer noch im christlichen Abendland: in Spanien, in Griechenland, in Irland . . .

Ihr hört das Tag für Tag aus eurem Radio; ihr seht es im Fernsehen. Ihr sitzt dabei im bequemen Sessel, raucht eine Zigarette, trinkt euren Kaffee und geht über meine Leiche zur Tagesordnung über. Eure Regierungen unterhalten mit unseren Machthabern diplomatische Beziehungen und etablieren deren Gewalt durch den Abschluß von Handelsverträgen.

2. Mein Foto stand in der Kirchenzeitung: Aufgequollener Bauch! Verhungertes Kind aus Ost-Pakistan . . .

Ihr habt euren Kindern verboten, das Bild anzuschauen und empörte Leserbriefe geschrieben, daß solche „Nacktfotos“ eure Kinder verwirren könnten.

3. Ich bin verhungert in den Entwicklungsländern. – Ihr aber . . .

4. Ich wurde als Missionar von einer weißen

Obrigkeit des Landes verwiesen, weil ich auf der Seite der „Kolonialbevölkerung“ stand. – Ihr aber . . .

5. Ich habe *eine* Kirche gestiftet und in meinem Testament verlangt, daß *alle eins* seien. – Ihr aber . . .

6. Ich wollte den Frieden auf Erden, für alle Menschen ohne Ausnahme. – Ihr aber . . .

Nachmeditation: Der Friede ist der Weg . . .

1. Jeder, der sagt:

Ich will meine Ruhe!

Laßt mich in Frieden!

Ich halte mich heraus!

Was geht das mich an!

Ist nicht für den Frieden.

2. Wer Frieden will, braucht andere Vokabeln.

Sie heißen: einsetzen, ändern, erneuern! miteinander, füreinander, vorwärts!

Menschheit, Welt, Zukunft!

3. Friede ist nicht gleich Paradies

Friede ist nicht gleich Seelenfriede

Friede ist nicht gleich Friedhofsruhe

Friede ist nicht gleich Nicht-Krieg

Friede ist nicht gleich Konfliktlosigkeit

4. Es gibt keinen Weg zum Frieden

Der Friede ist der Weg –

Wende das Böse, tue das Gute,

suche den Frieden und jage ihm nach!

5. *Zeichen auf dem Weg: für andere das Kreuz tragen*

Lektor: Da nahmen sie Jesus hin. Und sich selbst *das Kreuz tragend*, ging er hinaus an den Platz, Schädelstätte genannt, hebräisch Golgotha (Joh 19, 16).

Als sie ihn abführten, griffen sie einen gewissen Simon von Kyrene, der vom Felde kam, und *legten ihm das Kreuz auf*, es Jesus nachzutragen (Lk 23, 26).

Kommentator: Auch Simon ist „unschuldig“. Er wird genötigt, das Kreuz eines anderen zu tragen. Das Kreuz anderer Menschen sehen und aufnehmen kann bedeuten, daß es dann nie wieder ein Zurück für mich gibt. Jesus hat sein Kreuz nicht abgeworfen. Aber dieses hat ihn zu Boden gedrückt. Das Kreuz hat ihn selbst in den Staub der Straße geworfen. Nach jedem Fall hat er sich wieder aufgerichtet und ist weitergegangen, bis alles vollbracht war.

Sprecher: So ist es auch vielen von uns aufgetragen, heute ja zu sagen . . .

1. zu der Familie, der Verwandtschaft, in die man hineingeboren wurde oder eingeheiratet hat; in der man und von der man zuwenig oder gar keine Liebe erfährt, deren Zusammenhalt durch eigenes Versagen und fremde Schuld immer wieder in Frage gestellt, gefährdet und allzuoft ganz zerrissen wird;

2. zu diesem Volk und Land, seiner geschichtlichen Vergangenheit, der Umgestaltung der Gesellschaft, zum Vergessen der Schuld einer noch immer nicht bewältigten Vergangenheit;

3. zu einem ungeliebten Beruf, zu einer Arbeit, die den Menschen nicht zum Menschen macht, weil man ihren Sinn und den eigenen Beitrag dazu nicht mehr übersehen und mitverantworten kann;

4. zu dieser Gemeinde, zu dieser Kirche, die sich nicht ständig erneuert, die nicht mehr allgemein genug und offen für alle bleibt und so zur äußeren Abständigkeit vieler Lauen auch noch die innere Emigration nicht der schlechtesten Christen verursacht . . .

5. zu unheilbaren Krankheiten, unter denen manche lebenslang leiden oder die sie mit ihren zu Hilflosigkeit und Passivität verurteilten Eltern, Geschwistern und Freunden ohne Aussicht auf eine Genesung zu Ende durchstehen müssen . . .

Nachmeditation: Es gibt kein zurück . . .

6. Zeichen auf dem Weg: jeder stirbt für sich allein

Lektor: Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“ (Mk 15, 34)

Jesus aber stieß einen lauten Schrei aus und verschied (Mk 15, 37).

Kommentator: Der Herr teilt mit uns nicht nur das Leben, sondern auch das Sterben. Jesus trägt die Todesnacht, die viele Menschen tragen. Den Tod Jesu meditieren, heißt, daß wir hier und heute darüber nachdenken, wie wir alle uns nicht vom Leben trennen wollen, wo es doch ganz andere Wege gibt, das Leben wirklich zu finden.

Sprecher: Darum bitten wir für alle,

1. die dem Tode unvorbereitet gegenüberstehen – bei Naturkatastrophen, Arbeitsunfällen, als Opfer des Straßenverkehrs . . .

2. die wissend und vorbereitet auf den Tod warten, für die der Tod Erlösung sein wird

von schwerem Leiden, Siechtum und Schmerzen und die auf ihn hoffen als Durchgang zum größeren Leben;

3. für die jungen und gesunden Menschen, daß sie Gedanken an den Tod nicht aus ihrem Leben verdrängen und es nicht ablehnen, sich auf das Lebensende vorzubereiten;

4. die im Tode keinen Sinn erkennen und die alles auf eine Karte setzen: jetzt zu leben, möglichst gut zu leben, sich ganz auszuleben, alles zu erleben, weil sie glauben, daß es nach dem Tode nichts mehr gibt;

5. die das Leben anbeten, die den Leib vergötzen, die immer jung, aktiv und produktiv bleiben und nicht alt werden wollen und alles Kranke, Schwache und Welke verbannen;

6. die den Sterbenden und vom Tode Gezeichneten nicht richtig beistehen;

7. die mit dem Tode des anderen, des nächsten, des liebsten Menschen nicht fertig werden, die den vertrauensvollen Blick nach vorn, die Hoffnung des Glaubenden auf ein gemeinsames Leben in der Zukunft nicht wagen;

8. und für die, die nicht nur selbst aus Bosheit handeln, sondern auch andere zu einem solchen Leben verführen, die Freundschaften und Verträge zerbrechen, die Haß predigen und Zwietracht säen, die Versöhnung der einzelnen, der Gruppen und der Völker verhindern und in letzter Verblendung sogar die Friedfertigen und Gutwilligen verfolgen und vernichten.

Nachmeditation: Einsamkeit . . .

7. Der Weg geht weiter: österlicher Durchbruch

Lektor: Das Ende?

Josef von Arimathäa . . . ging zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu . . . nahm ihn herab, wickelte ihn in die Leinwand und legte ihn in ein Grab, das aus einem Felsen gebrochen war, und wälzte einen Stein an die Tür des Grabes (Mk 15, 43 ff).

Die Vollendung!

„Ich weiß, daß ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier.“ „Denn er ward auferweckt . . .“ Da verließen sie eilends das Grab in Furcht und großer Freude und liefen, es seinen Jüngern zu berichten . . . (Mt 28, 5).

Kommentator: Wir dürfen die Betrachtung des Kreuzweges nicht mit der Grablegung beenden. Die „Sache Jesu“ geht weiter. „Das Unmögliche geschieht. Das Unmögliche gelingt!“ Das Leben wird neu geschenkt. Auferweckung von den Toten. Das wird Ostern erfahren. Am Grabe von den Frauen erlebt, den Jüngern weitergesagt, von der Gemeinde geglaubt und bezeugt: Christus lebt. Alleluja! So mündet der Weg des Leidens und Sterbens, des Kreuzestodes Jesu für den Glaubenden ein in den Tag der Befreiung und Erlösung. Mit Ostern beginnt für uns der andere Weg, der Weg der Freude und des Festes. Auch dieser will begangen werden. Von Station zu Station werden wir gerufen, den Ostertag, das Fest des Aufbruchs und Hinübergangs, des Durchbruchs in die Zukunft auch in unserem Leben miteinander zu begehen.

Sprecher: Danken wir manchmal für den Durchbruch . . . (?)

1. einer nachkonziliaren Christenheit, die das Werk der Erneuerung zu ihrem bleibenden Auftrag erklärt und sich in ihren Gemeinden ganz unter das Gesetz dieser Dynamik gestellt weiß?

2. vieler mutiger einzelner, Gruppen und Bewegungen, die auch in unserer Zeit ihr Leben einsetzen und riskieren für die größere Freiheit und Gerechtigkeit ihrer Mitmenschen in der Welt?

3. durch alle angemessenen Privilegien, geschichtlich überholten Einteilungen, falsch verstandenen Abgrenzungen und diskriminierenden Ausschlüsse, welche „Gottlose“ und „Andersgläubige“ von den Christen getrennt haben, welche die Christen untereinander am Dialog hinderten, „Mischehen“ verboten, oder mit der je verfügten, oft zeitbedingten Kirchenordnung in Konflikt Geratene vom gemeinsamen Tisch vertrieben haben?

4. all der jungen und begeisterten Menschen, die inmitten der Wohlstandsgesellschaft eine Berufung vernehmen und anerkennen und dann für wenig Geld (oft ohne Ansehen und Verstehen auch in der eigenen Familie) sich zum sozialen Dienst auf Zeit oder ein Leben lang in den vielen Berufen der Gesundheitspflege, der Fürsorge und Seelsorge einsetzen?

5. im Denken mancher Lehrer und vieler Eltern, die ihre Töchter und Söhne nicht für sich erziehen und behalten wollen, sondern

die Selbstlosigkeit und Bescheidenheit besitzen: ihre Kinder für das Große und Richtige im Leben zu begeistern und sie jeweils dann freizugeben, wenn es die Stunde verlangt, daß das Neue und noch nicht Dagesessene geleistet werden muß?

6. der Männer und Frauen, tätig in Wissenschaft und Forschung, die restlos ihren Verstand bemühen und oft alle Kräfte des eigenen Körpers trainieren, um Fortschritte zu ermöglichen: im Kampf der Menschheit gegen die Übermacht der Natur, gegen die Krankheiten, den Hunger und die Schrecken des Krieges?

7. aller Brüder und Schwestern, unserer Zeit und Weggenossen, die bekannt oder namenlos, irgendwann und irgendwo, aus Glauben und Hoffnung bereit sind, ihr eigenes Leben immer wieder zu erneuern und zu verändern und die dadurch die Welt für uns alle verbessern?

Nachmeditation: Danke, daß du den Sohn gesendet . . .

V. Zwischengesang

(Melodie: O Haupt voll Blut und Wunden)

1. Schau an, o Herr, in Gnaden dein Volk, das zu dir fleht,
mit Angst und schuldbeladen, den Weg zum Kreuz es geht.

Doch sieh auch unsre Reue im Herzen, das dich liebt,
erweise deine Treue, die allen Hoffnung gibt.

VI. Fürbitten

Sprecher: Wir rufen zu Christus: Von aller Lauheit und Mittelmäßigkeit – Erlöse uns, o Herr.

Von aller Selbstsicherheit und Selbstzufriedenheit . . .

Von Egoismus und Hartherzigkeit . . .

Von einem Glauben ohne Werke und Strahlungskraft . . .

VII. Schuldbekentnis und Vergebung

Pfarrer: Der Herr sei jetzt in unseren Herzen und auf unseren Lippen, damit wir aufrichtig unsere Sünden bekennen:

Alle: Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen . . .

Stille

Pfarrer: Der allmächtige Gott nehme unser Schuldbekennnis an. Er vergebe uns unsere Sünden und lasse uns wachsen im Guten und im Glauben. Er öffne unsere Augen für die Aufgabe eines jeden Tages und begleite uns mit seiner Kraft durch das Leben.

Wer von Herzen glaubt, daß Gott gut ist wie der Vater des verlorenen Sohnes, wer ehrlich in sich gegangen ist und bereit ist zur Umkehr, der hat im Namen Gottes Vergebung empfangen! Das verkündige ich im Namen Jesu und im Auftrag der Kirche: „Deine Sünden sind dir vergeben. Geh hin in Frieden und sündige nicht mehr!“

Danket dem Herrn, denn er ist gut. – Amen

VIII. Entlassung und Segen

Pfarrer: Wir wollen jetzt nicht heimgehen, ohne aus den vielen Anregungen dieser Stunde wenigstens einen konkreten Vorsatz mitzunehmen. – Stille

Gehet nun hin und macht Frieden! – Amen

IX. *Schlußlied:* 1. Dank sei dir, Vater, für das ewige Leben . . .

Glosse

Norbert Greinacher

Kirche in der Gesellschaft

Kritische Bemerkungen zu dem Forschungsbericht über die Umfrage zur gemeinsamen Synode

Zur Vorbereitung der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland hat das Institut für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz in den Jahren 1970 und 1971 drei Umfragen durchgeführt:

1. Allgemeine schriftliche Umfrage unter allen Katholiken: 21 Millionen ausgegebene Fragebogen; 4,5 Millionen Rücklauf.

2. Repräsentative Kontrollenerhebung zur allgemeinen schriftlichen Umfrage: Repräsentativer Querschnitt von 4500 Katholiken.

3. Mündliche Repräsentativumfrage: Repräsentativer Querschnitt von 4000 Katholiken.

Der Forschungsbericht zu diesen Umfragen, verfaßt von Prof. Dr. Gerhard Schmidtchen, Ordinarius für Sozialpsychologie und Soziologie an der Universität Zürich, und im Institut für Demoskopie Allensbach verantwortlich für diese Umfragen, liegt nun vor¹.

Drei kritische Bemerkungen

Zunächst ergibt sich aus dem Forschungsbericht, was einige schon lange vermutet hatten, daß *die allgemeine schriftliche Umfrage unnötig* war. Da sie nicht repräsentativ ist für die Katholiken in der Bundesrepublik, konnte sie keine gesicherten Erkenntnisse über Meinungen und Verhalten der Katholiken erbringen, und hat sie nicht erbracht. Die Ergebnisse dieser großen schriftlichen Umfrage werden in dem Forschungsbericht – völlig zu Recht – nur am Rande erwähnt. In einem Nebensatz wird dies vom Autor auch anerkannt: „Da andererseits eine Totalerhebung wegen der Beschränkung der Themen und der Selektivität ihres Rücklaufes nicht alle Informationswünsche und nicht mit Sicherheit befriedigen kann . . .“ (xIII). Unter diesem Gesichtspunkt aber wird die Aussage doch sehr problematisch, daß es sich bei diesen Umfragen um „das größte religionssoziologische Projekt“ handelt, „das auf der Welt durchgeführt wurde“ (XIV).

Von den Verantwortlichen wurde zugunsten der großen schriftlichen Umfrage vorgebracht, daß sie das Interesse für die Gemeinsame Synode bei vielen Bevölkerungsschichten wecken und möglichst vielen Katholiken die Möglichkeit geben soll, Anregungen und Vorschläge für die Synode zu geben. Richtig ist nun, daß die Zahl von 4,5 Millionen Katholiken (von 21 Millionen), die den Fragebogen ausgefüllt haben, erstaunlich hoch war und ein Indiz ist für ein latentes Interesse weiter Kreise an Fragen der Religion und der Kirche. Man wird aber nicht sagen können, daß durch diese Umfrage die katholische, geschweige denn die gesamtgesellschaftliche

¹ G. Schmidtchen, Zwischen Kirche und Gesellschaft, Verlag Herder, Freiburg 1972, 303 Seiten.